

ANTON F. GUHL · MALTE HABSCHEIDT
ALEXANDRA JAEGER (HG.)

GELEBTE
UNIVERSITÄTSGESCHICHTE

ERTRÄGE JÜNGSTER FORSCHUNG
ECKART KRAUSE ZUM 70. GEBURTSTAG

DIETRICH REIMER VERLAG
BERLIN · HAMBURG
2013

Gedruckt mit Unterstützung
der Universität Hamburg,
der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.,
der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung und
der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Layout: Nicola Willam, Berlin

Druck und Bindung: druckhaus köthen GmbH & Co. KG, Köthen

© 2013 by Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin
www.reimer-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-02866-6

Inhalt

Dorothee Stapelfeldt Vorwort	7
Holger Fischer Vorwort	9
Anton F. Guhl / Malte Habscheidt / Alexandra Jaeger Einleitung	11
 I Strukturelle und hochschulpolitische Aspekte der Universitätsgeschichte	
Marc-Simon Lengowski Vom Postulat der Gemeinschaftswerdung zum Primat der Außendarstellung Autoren und Ziele Hamburger Universitätszeitungen von 1919 bis 2011	23
Alexandra Jaeger „Fachbereiche im Fieberzustand“? Konflikte an der Universität Hamburg im „roten Jahrzehnt“ (1967–1977)	41
Malte Habscheidt Das Ende der Magnifizenz Die umstrittene Wiederwahl Werner Ehrlichers zum Rektor der Universität Hamburg 1968	61
Anton F. Guhl Ein Spiegel der Universitätsgeschichte Die Magisterarbeiten am Historischen Seminar der Universität Hamburg 1963–2013	81
 II Biographische Aspekte der Universitätsgeschichte	
Melanie Pieper Auf den Spuren der Hamburger Pädagogin und Psychologin Martha Muchow (1892–1933) Biographische Anmerkungen	109

Christian Hübner
„Deutsche Sitte“ und „germanische Wiedererstehung“
Zur Ideologiekritik an Otto Lauffers Germanendarstellungen
der 1920er und 1930er Jahre 129

Gunnar B. Zimmermann
**Einflussmöglichkeiten akademischer Netzwerke auf die
Wissenschaftsorganisation im Nationalsozialismus**
Paul Johansens Berufung an das Historische Seminar der
Hansischen Universität 1940/41 145

Fuluk Liu
Frauen in der Rechtswissenschaft
Lebensläufe und Karrierewege der Jura-Professorinnen an der
Universität Hamburg 163

III Planen und Sammeln – Gelebte Universitätsgeschichte

Rainer Nicolaysen
Das Gedächtnis der Universität
Über Werk und Wirken von Eckart Krause – Versuch einer Nahaufnahme 183

Anton F. Guhl / Malte Habscheidt / Alexandra Jaeger
Über den wissenschaftlichen Wert flüchtiger Quellen
Das Flugblattarchiv der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte –
Eine Würdigung des Sammelns 207

Eckart Krause
Auch der unbequemen Wahrheit verpflichtet
Der lange Weg der Universität Hamburg zu ihrer Geschichte im
„Dritten Reich“ [1997] 227

IV Anhang

Schriftenverzeichnis Eckart Krause 263

Autorinnen und Autoren 271

Abkürzungsverzeichnis 273

Bildnachweis 277

Personenregister 279

Vorwort

Dorothee Stapelfeldt

„Autorität ist überall begründet, wo Meisterschaft ist.“
(Johann Wolfgang von Goethe, *Maximen und Reflexionen*)

Der Meister der Geschichtswissenschaft Eckart Krause hat mich in meinen bildungspolitischen Ämtern und Funktionen von Anfang an begleitet. Bereits Ende der 1970er Jahre muss er die Flugblätter des Allgemeinen Studentenausschusses, dem ich damals vorsah, eingesammelt und archiviert haben. Bewusst wurde mir das erst später. Und noch später wurde mir klar, welche Metapher in dem Bild des Flugblattsammlers auf dem universitären Campus steckt: Es versinnbildlicht Krauses omnipräsentes Geschichtsbewusstsein. Auch die Gegenwart begreift er als Teil künftiger Geschichte und sich selbst als ihr Chronist. Bis heute.

Das ist ein Teil seiner Meisterschaft: sein Fleiß, seine geschichtswissenschaftliche Genauigkeit, seine sprachliche Präzision. Wann auch immer mir bei der Vorbereitung einer Rede mit geschichtlichen Bezügen Zweifel oder Fragen kamen, konnte ich Eckart Krause anrufen. Manchmal verändert er nur ein Wort, und schon ist der Text präziser und historisch angemessen.

Der andere Teil ist meines Erachtens sein Verantwortungsbewusstsein als Demokrat, als engagiertes Mitglied der Universität Hamburg und als aufrechter Bürger der Freien und Hansestadt Hamburg. Als solcher hat Eckart Krause die Aufarbeitung der Geschichte der Universität und der Stadt während der Zeit des Nationalsozialismus über Jahrzehnte gestaltet. Große wissenschaftliche Projekte wie das dreibändige Werk „Hochschulalltag im ‚Dritten Reich‘ – Die Hamburger Universität 1933–1945“ gäbe es ohne ihn nicht. Die Ausstellung „ENGE ZEIT. Spuren Vertriebener und Verfolgter der Hamburger Universität“ von 1991 auch nicht. Und auch nicht die Schriftenreihe „Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte“.

Überhaupt: Die Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Dieses Thema hat uns immer sehr verbunden: das Bewusstsein für den zeitgeschichtlichen Erinnerungsauftrag. Krause war ein wesentlicher Motor der Arbeiten zu „Hamburg und das Erbe des ‚Dritten Reiches““. Wir teilen ganz viel gemeinsame Überzeugung, wie dieses Thema weiter zu entwickeln sei.

Es freut mich sehr, dass Eckart Krause seinem Wirken für die Dokumentation der Universitätsgeschichte einen institutionellen Rahmen geben konnte: Im Jahr 1993 verlieh der damalige Präsident der Universität Hamburg, Jürgen Lüthje, dem von Krause umsichtig gesammelten und ehrenamtlich betreuten Buchbestand die Bezeichnung „Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte“, zehn Jahre später betraute er ihn mit ihrer hauptamtlichen Leitung und beauftragte ihn, die Gründung einer entsprechenden

Arbeitsstelle vorzubereiten. Heute sind weder Bibliothek noch Arbeitsstelle aus den Strukturen der Universität wegzudenken.

Eckart Krauses Verantwortungsgefühl für die Universität, für Hamburg erschöpft sich aber nicht im Akademischen. Unzählige Menschen aus dem In- und Ausland hat er über den Campus geführt, ihnen auf Deutsch oder Englisch die Geschichte der Universität nahegebracht, zahllose Anfragen beantwortet. Seit 1992 nimmt er regelmäßig an den Senatsfrühstücken für ehemalige verfolgte Bürgerinnen und Bürger teil und zeigt ihnen auf Rundgängen das neue, das demokratische, das mitfühlende Hamburg.

Eckart Krause ist insofern Botschafter, Sympathieträger, Ratgeber. Er ist eine Autorität im Sinne Goethes: Ein Meister der Geschichtswissenschaft, eine Instanz für die Universität und für die Freie und Hansestadt Hamburg.

Ich freue mich außerordentlich, dass die Universität Hamburg ihm zu Ehren in der von ihm begründeten wissenschaftlichen Reihe der Universität eine Festschrift herausgibt, und gratuliere Eckart Krause sehr herzlich zu seinem 70. Geburtstag.

Dr. Dorothee Stapelfeldt
Zweite Bürgermeisterin der Freien und Hansestadt Hamburg
und Senatorin für Wissenschaft und Forschung

Vorwort

Holger Fischer

Man muss heutzutage lange suchen, um jemanden zu finden, der die Zeit der Ausbildung, dann sein Berufsleben und schließlich auch die Zeit nach dem Eintritt in den Ruhestand in einer einzigen Institution verbringt und sich dabei permanent kritisch mit ihr auseinandersetzt. Einer dieser seltenen Spezies ist Eckart Krause. Nach dem Studium der Fächer Geschichte, Englisch, Pädagogik und Philosophie für das Lehramt an Gymnasien von 1963 bis 1970 an der Universität Hamburg hat Eckart Krause sein gesamtes berufliches Leben der Universität gewidmet. Zunächst ab 1970 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar der Universität Hamburg, dann von 1971 bis 2003 als Planer des Fachbereichs Geschichtswissenschaft und schließlich von 2003 bis 2008 als hauptamtlicher Leiter der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte und der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte. Hier ist er noch heute nahezu tagtäglich anzutreffen.

Seit meinem Dienstantritt in der Universität Hamburg Ende 1973 war es mir vergönnt, die vielfältigen Aktivitäten von Eckart Krause eng zu begleiten. Zunächst als einer der ca. achtzehn Planerkollegen und -kolleginnen, wo ich erheblich von den Erfahrungen Eckart Krauses in allen Fragen der Kapazitätsberechnung, des Haushalts- und Personalwesens, der Studienreform sowie des Umgangs mit den Gremien der akademischen Selbstverwaltung profitierte. Auf Grund seines immensen Fachwissens und seiner integren Persönlichkeit war seine Stellung als *primus inter pares* unangefochten.

Das Dasein als Fachbereichsplaner konnte einen Eckart Krause auf Dauer jedoch nicht ausfüllen, und so suchte er nach weiteren sinnvollen Betätigungsfeldern. Hierzu zählte z. B. sein gewerkschaftliches Engagement, aber auch die Durchführung von Seminaren zur deutschen Zeitgeschichte und Politik, vor allem für englische und amerikanische Offiziere.

Seine eigentliche Bestimmung jedoch sollte er finden, als er 1982 neben seiner Tätigkeit als Planer die Koordination des vom damaligen Vizepräsidenten Ludwig Huber initiierten interdisziplinären Forschungsprojekts zur Geschichte der Hamburger Universität im „Dritten Reich“ übernahm, an dem mehr als fünfzig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus fast allen Fachdisziplinen beteiligt waren. Als persönlicher Referent des Vizepräsidenten habe ich aus größter Nähe verfolgen können, mit wie viel Einsatz, Akribie, Umsicht und Enthusiasmus Eckart Krause das Forschungsprojekt vorantrieb. Die Ergebnisse erschienen in den drei von Eckart Krause, Ludwig Huber und dem Verfasser dieser Zeilen 1991 herausgegebenen Bänden „Hochschulalltag im ‚Dritten Reich‘ – Die Hamburger Universität 1933–1945“, die als bewusster Akt gegen Geschichtsverdrängung ein Meilenstein in der allzu lange aufgeschobenen Aufarbeitung der Geschichte der Universität in der Zeit des Nationalsozialismus sind und heute noch ein Vorbild für viele andere Universitäten in Deutschland darstellen.

Parallel hierzu begann Eckart Krause 1982 ebenfalls ehrenamtlich mit dem Aufbau einer Bibliothek zur Geschichte der Hamburger Universität – in seinem Dienstzimmer als Fachbereichsplaner, in dem sich bald Kartons und Bücher bis zur Decke stapelten! Erst 2003 wurde eine Lösung gefunden, ihn von seiner Tätigkeit als Planer zu entbinden und mit der hauptamtlichen Leitung der inzwischen auf über 16.000 Bände und 600 Ordner Material angewachsenen „Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte“ sowie mit dem Aufbau einer „Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte“ zu beauftragen. Bibliothek und Arbeitsstelle haben 2006 ihre Heimat im Hauptgebäude der Universität gefunden.

Eckart Krause hat mit der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte eine einzigartige Dokumentations- und Forschungsstätte geschaffen und dies über zwei Jahrzehnte hinweg in Eigeninitiative und fast ohne finanzielle oder personelle Unterstützung. Die Bibliothek ist nicht nur der Geschichte der Hamburger Universität, sondern auch allgemein dem Hochschulwesen im 20. Jahrhundert gewidmet und wird von vielen Studierenden, aber auch von Forschern aus Deutschland und der ganzen Welt frequentiert.

Eckart Krause hat sich in kaum abschätzbarem Maße um die Universität verdient gemacht. Seine aus Quellen, Literatur und persönlicher Bekanntschaft mit vielen Akteuren der vergangenen fünfzig Jahre der Universitätsgeschichte gespeisten Kenntnisse sind einzigartig. In diesem Sinne ist er das „Gedächtnis der Universität“ – und hat zugleich der Universität ein Gedächtnis gegeben.

Entscheidend ist dabei sein Credo, dieses Gedächtnis offensiv in die Öffentlichkeit zu tragen. Unzählige Studierende und Besucher der Universität haben dies bei seinen historischen Führungen über den Campus erfahren können. Sein nachhaltiges Wirken für eine Kultur der Erinnerung zeigt sich auch in der Benennung der Hörsäle des Hauptgebäudes nach in der NS-Zeit vertriebenen bedeutenden Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen dieser Universität, die durch seine Initiative und unter seiner Federführung umgesetzt worden ist. Dieses außerordentliche Engagement für die Geschichtsaufarbeitung unserer Universität wurde außerhalb der Universität durch die Verleihung des Max-Brauer-Preises 2008 der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. anerkannt.

Innerhalb der Universität mussten harte Diskussionen geführt werden, an denen ich inzwischen als Mitglied des Präsidiums aktiv beteiligt war, bis es dann 2009 schließlich gelungen ist, die Zukunft der Arbeitsstelle und der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte als *wissenschaftliche* Einrichtung und damit das Lebenswerk von Eckart Krause dauerhaft zu sichern. Dies war eine wichtige Entscheidung, denn das Gedächtnis einer Institution ist die Grundlage einer kontinuierlichen kritischen Überprüfung des eigenen Handelns.

In der ihm eigenen Bescheidenheit hat Eckart Krause nie akademische Würden angestrebt. Umso mehr freue ich mich, dass nun Andere, und gerade Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, sein jahrzehntelanges Wirken mit einer Festschrift zum 70. Geburtstag in außerordentlicher Weise würdigen.

Prof. Dr. Holger Fischer
Vizepräsident der Universität Hamburg

Einleitung

„No five-hundred-word review can do justice to a three-volume, fifteen-hundred-page book“¹ – schickte der US-amerikanische Wissenschaftshistoriker Mark Walker seiner Rezension des dreibändigen Werkes „Hochschulalltag im ‚Dritten Reich‘. Die Hamburger Universität 1933–1945“² voraus, um es gleich im ersten Satz doch zu versuchen: „but this definitive history of the University of Hamburg under National Socialism certainly deserves such praise and appreciation“. Ähnlich schwierig, wie dem nach wie vor einzigartigen Forschungsprojekt des „Hochschulalltags“ in einer Rezension gerecht zu werden, erscheint es, fast 102 Semester „gelebte Universitätsgeschichte“ in Worte zu fassen und den Begründer der institutionellen Universitätsgeschichtsforschung in Hamburg angemessen zu würdigen.

Eckart Krause, das „personifizierte Gedächtnis“³ der Universität Hamburg, feiert am 13. November 2013 seinen 70. Geburtstag. Die vergangenen dreißig Jahre stellte er, und das zum großen Teil ehrenamtlich neben seiner Tätigkeit als Planer des Fachbereichs Geschichtswissenschaft, in den Dienst der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Ihm ist es gelungen, eine Institution ins Leben zu rufen, die vorher an der Hochschule schmerzlich gefehlt hat: Die Universität, deren archivalische Überlieferung sich nicht in der Institution selbst, sondern im Staatsarchiv Hamburg befindet, hat durch sein Wirken eine zentrale Anlaufstelle für Fragen zur eigenen Vergangenheit erhalten. Schon während seiner Projektkoordination zur Erforschung der Geschichte der Universität im Nationalsozialismus sorgte sich Eckart Krause um die Verstetigung dieser Infrastruktur. Sie gelang durch die Schaffung der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte (HBfUG), von der – inzwischen aufgewertet zur Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte im Hauptgebäude der Universität mit einem wissenschaftlichen Leiter – regelmäßig Forschungs- und Publikationsprojekte ausgehen.

Die Rezension von Mark Walker – nur ein Beispiel der zahlreichen Würdigungen des „Hochschulalltags“⁴ – betont neben dem erstaunlichen Umfang der Veröffentlichung

- 1 Mark Walker: [Rezension zu] Hochschulalltag im „Dritten Reich“: Die Hamburger Universität, 1933–1945 by Eckart Krause; Ludwig Huber; Holger Fischer. In: *ISIS* 84 (1993), H. 4, S. 823 f.
- 2 Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933–1945. Hg. von Eckart Krause, Ludwig Huber und Holger Fischer. 3 Teile (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 3). Berlin/Hamburg 1991.
- 3 Rainer Nicolaysen: Die Frage der Rückkehr. Zur Remigration Hamburger Hochschullehrer nach 1945. In: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 94 (2008), S. 117–152, hier S. 117 [Widmung anlässlich des 65. Geburtstages von Eckart Krause].
- 4 Vgl. den Beitrag von Rainer Nicolaysen in diesem Band, S. 192, dort Anm. 28.

vor allem die Widmung und die informativen Anhänge. Deren besonderes Lob verwundert nicht: Es sind insgesamt fünfzehn Querschnitte, die die (zumeist) längsschnittigen Aufsätze verbinden und so die drei Teile in besonderer Weise für fächerübergreifende Fragestellungen nutzbar machen. Biographische Hinweise etwa liefert das rund 1.800 Personen umfassende Namensregister. Der „Hochschulalltag“ ist den entrechteten, vertriebenen und ermordeten Mitgliedern der Universität gewidmet und markiert damit eine Wende der Universität Hamburg im Umgang mit ihrer eigenen Geschichte.⁵ Noch zwölf Jahre vor den Anfängen des „Hochschulalltag“-Projektes kam der Nationalsozialismus in der Selbstdarstellung der Universität praktisch nicht vor⁶ – denn „der unbequemen Wahrheit“ sah sich die Universität lange Zeit nicht verpflichtet.⁷ Eckart Krause trägt großen Anteil daran, dass und wie sich dies geändert hat. Schritt auf Schritt folgte, Buch auf Buch erschien, und mittlerweile tragen alle Hörsäle im Hauptgebäude der Universität die Namen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die in den Jahren des Nationalsozialismus mit ihrem Platz an der Hamburger Alma mater auch ihre Heimat verloren.⁸

Der „Hochschulalltag“ ist ein Standardwerk, das für beinahe jeden Aspekt der Hamburger Universitätsgeschichte bis in die Jahrhundertmitte wertvolle Informationen bereithält. Wie sehr Beiträge aus dem Werk auch nach zwanzig Jahren noch „state of the art“ sind, belegt ihre stete Zitation – nicht zuletzt in diesem Band. Neben dem großen Buch möchten wir einen weiteren Aspekt des Wirkens von Eckart Krause besonders hervorheben, der nicht in Buchregalen zu finden ist und leicht als selbstverständlich angesehen werden könnte. Dass es die HBfUG in der eindrucksvollen Form gibt, wie sie heute jedem Nutzer offensteht, ist weit mehr als eine zwangsläufige „Anschlussverwendung“ des „Projekt-Archivs“. Was wir Eckart Krause verdanken, ist die Sicherung des Geistes aus der Zeit des „Hochschulalltags“. Seinem Wirken wohnt – nicht verwunderlich für den „Planer“ – ein nachhaltiger Institutionalisierungsgedanke inne: Aus einem ehrgeizigen Projekt wuchs ein Anlaufpunkt für universitäts- und wissenschaftsgeschichtliche Fragestellungen, der – wie die Bibliothek – durch seine Person geprägt wurde.

Noch bevor die Arbeit am „Hochschulalltag“ abgeschlossen war, wurde die Reihe „Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte“ (HBzWG) ins Leben gerufen, die

5 Vgl. auch Eckart Krause: Vertriebene Wissenschaftler. In: Hochschulalltag (wie Anm. 2), Teil 3, S. 1471–1490.

6 Vgl. Universität Hamburg 1919–1969 [= Festschrift zum 50. Gründungstag der Universität Hamburg]. o. O. o. J. [Hamburg 1970].

7 Eckart Krause: Auch der unbequemen Wahrheit verpflichtet. Der lange Weg der Universität Hamburg zu ihrer Geschichte im „Dritten Reich“. In: Peter Reichel (Hg.): Das Gedächtnis der Stadt. Hamburg im Umgang mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit (Schriftenreihe der Hamburgischen Kulturstiftung, Bd. 6). Hamburg 1997, S. 187–217; in diesem Band als Nachdruck.

8 Vgl. Rainer Nicolaysen (Hg.): Das Hauptgebäude der Universität Hamburg als Gedächtnisort. Mit sieben Portraits in der NS-Zeit vertriebener Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Hamburg 2011.

einzig zentrale Schriftenreihe der Universität.⁹ Ihre mittlerweile 23 Bände künden nicht nur von der Geschichte der 1919 gegründeten Hamburger Universität, sie reichen zeitlich zurück bis in die Frühe Neuzeit, greifen räumlich nach Norwegen und England aus und liefern überregionale Erkenntnisse zu allgemeinen Tendenzen in der Wissenschaftsgeschichte. Detailstudien geben Einblicke in die Fachgeschichte der Afrikanistik, der Geographie, der Germanistik, der Medizin, der Theologie, der Völkerkunde und der Geschichte selbst. Nicht nur der Reihentitel weist über die Stadt hinaus: Das „Hamburg“ im Namen der „Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte“ beschreibt den Ort der Institution – ihre Sammlungen hingegen sind nicht auf die Hamburger Universität beschränkt, sondern bieten zur Hälfte auch Bücher und umfangreiches Material zur Geschichte anderer deutscher Hochschulen und zur Wissenschaftsgeschichte.

Die Begeisterung für die Universitätsgeschichte, die aus diesen Forschungsleistungen spricht, hat Eckart Krause weitergegeben, etwa bei historischen Campus-Rundgängen für Studienanfänger. Durch seine kenntnisreiche Beratung – teils als Forscher, teils als „Zeitzeuge“ – hat er die Arbeit in der HBfUG für viele Besucher bereichert. Sein Wissen über die Hamburger Universitätsgeschichte, vor allem über viele sonst kaum recherchierbare Hintergründe und personelle Verbindungen, machen die vermeintlich „beiläufigen“ Gespräche so wertvoll. So hat er (nicht nur) bei Studierenden eine Sensibilität für die Institution geschaffen und zuweilen abstrakt wirkende Geschichte konkret werden lassen. Er hat dadurch auch vermittelt, dass das Betreiben von Universitätsgeschichte so sehr Ausdruck der (Be-)Achtung der Hochschule ist, wie die fehlende Sensibilität für ihre Geschichtlichkeit Ausdruck einer Missachtung der Institution und ihres „Ortes“ in der Gesellschaft ist.

Es ist die beharrlich vorangetriebene Institutionalisierung der Bibliothek – der stete Tropfen, der schließlich auch gegen Widerstände Steine höhlt –, die nicht nur die Wertschätzung des Interesses an der eigenen Geschichte belegt, sondern vielfach Forschung erst ermöglicht hat. Unter diesem Leitgedanken steht die vorliegende Festgabe für Eckart Krause, die als ein Projekt des wissenschaftlichen Nachwuchses den nachhaltigen Wert seiner Lebensleistung unterstreichen möchte. Einer der Bezugspunkte ist hierbei das Jahr 2008. Für Eckart Krause war das (vermeintliche) Ende seiner Berufstätigkeit mit vielfältiger Anerkennung verbunden: Für seine „herausragenden Verdienste“ wurde ihm die Universitätsmedaille in Silber verliehen, zusammen mit Rainer Nicolaysen hatte er im selben Jahr den Max-Brauer-Preis der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. erhalten und ein Aufsatz erschien ihm zu Ehren in der Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte.¹⁰ Die damals gewürdigten Verdienste Krauses um die Erforschung der Universitätsgeschichte ermöglichten in jenem Jahr auch drei Magisterarbeiten. Viele Stunden verbrachten die Kandidaten in den Räumen der Bibliothek. Die Themen ihrer Arbeiten reichten von der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte der Universität über den Weg zu

9 Vgl. zu den einzelnen Bänden das Schriftenverzeichnis von Eckart Krause in diesem Band; vgl. auch Rainer Nicolaysen: 25 Jahre „Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte“. Über Ursprünge und Perspektiven der wissenschaftlichen Reihe unserer Universität. In: UHH Hochschulmagazin, H. 4 [2011], S. 14 f.

10 Nicolaysen: Die Frage der Rückkehr (wie Anm. 3).

ihrer neuen Verfasstheit im Jahr 1969 bis hin zu Fragen politischer Disziplinierung in den 1970er Jahren. Keine dieser drei Arbeiten – von den Herausgebern mittlerweile als Dissertationsprojekte verfolgt – wäre ohne die Arbeitsstelle, ihre umfangreiche Bibliothek und die stete Hilfsbereitschaft und Auskunftsfreudigkeit von Eckart Krause möglich gewesen. Neben den eigentlichen akademischen Lehrern war er ein wichtiger Impulsgeber. Und so wurde der Gedanke geboren, Eckart Krause, einen besonderen „Beiträger zur Wissenschaftsgeschichte“, mit dieser Festschrift zu ehren.

Die Zahl der von Eckart Krause unterstützten und durch die Bibliothek möglich gewordenen Arbeiten ist viel größer als die Zahl der hier versammelten Autorinnen und Autoren – dies zeigt ein Blick in die ungedruckte¹¹ und publizierte¹² Historie. Der Band ist eine Momentaufnahme und dokumentiert zugleich die Nachhaltigkeit des Wirkens von Eckart Krause: Die Beiträge stammen von Personen, die in zurückliegenden Abschlussarbeiten und/oder laufenden Promotionen in relevantem Maße mit den Sammlungen der Bibliothek gearbeitet oder dort wichtige Impulse erhalten haben. Dieses Konzept brachte eine Entscheidung gegen eine „klassische“ Festgabe mit sich, die Aufsätze von Weggefährten, Freunden und Kollegen versammelt. Das Wissen um die Bedeutung von Konventionen, aber auch um die Notwendigkeit, diese gelegentlich zu brechen, zeichnet den Geehrten aus. Wir hoffen, er sieht auch in diesem „Geburtstagsgeschenk“ das rechte Maß gefunden. Trotz des Fokus auf die „Erträge jüngster Forschung“ konnte ein integraler Bestandteil der Festschrift nur von einem langjährigen Weggefährten geleistet werden: Wir freuen uns sehr, dass Rainer Nicolaysen den Band mit einem Beitrag über Werk und Wirken von Eckart Krause bereichert hat. Auch dies entspricht unserer zentralen Idee, Eckart Krauses Wirken auch für folgende Generationen zu kennzeichnen: Wer wäre berufener dazu als der jetzige Leiter der Institution, die von Eckart Krause begründet worden ist?

Der erste Teil des Bandes widmet sich „Strukturellen und hochschulpolitischen Aspekten der Universitätsgeschichte“. Die größeren Zusammenhänge, die Strukturen und Entwicklungen sowie hochschulpolitischen Kämpfe nachzuvollziehen, ist ein Anliegen, das sich wie ein roter Faden durch die HBzWG und durch die in der HBfUG gesammelten Publikationen zieht. Gleichzeitig standen immer das Individuum und der Einzelfall im Zentrum des Interesses von Eckart Krause. Beide Zugänge eröffnen Erkenntnisse über den universitären Alltag, auch wenn es nicht notwendigerweise um Alltagsgeschichtliches geht.

Den längsten Zeitraum umfasst der Aufsatz von *Marc-Simon Lengowski*, der den Autoren und Zielsetzungen von Hamburger Universitätszeitungen aus beinahe einhundert Jahren nachspürt. Die anspruchvollste Hamburger Universitätszeitung, die „Hamburger Akademische Rundschau“ (HAR, 1946–1950), ist in den HBzWG als Faksimile-Druck erschienen – ihren Quellenwert hat Eckart Krause bereits vor fünfzehn Jahren betont

11 Vgl. den Beitrag von Anton F. Guhl in diesem Band.

12 Vgl. z. B. die 23 Bände der Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte.

und die Hebung dieses „Schatzes“ angeregt.¹³ Nun werden neben der HAR erstmalig auch andere Universitätszeitungen vorgestellt, so etwa das erste Medium dieser Art, die schon 1919 erschienene „Hamburger Universitätszeitung“, oder „uni hh“, mit ihrem knapp 30-jährigen Erscheinungszeitraum die langlebigste Vertreterin ihrer Gattung in Hamburg. Vor allem das „Temporäre am Medium Universitätszeitung“ wird deutlich, da nicht nur die Autoren und die Erscheinungsform einem Wandel unterlagen, sondern auch die Zielsetzungen sich verschoben: von einer Plattform der Selbstvergewisserung zu einem Instrument der Außendarstellung.

Einen anderen Schatz der HBfUG, das Flugblattarchiv, nutzt *Alexandra Jaeger* für ihren Beitrag zu Konflikten an der Universität Hamburg im „roten Jahrzehnt“, deren Entwicklung sie in vier Phasen von 1967 bis 1977 beschreibt. Konfrontationen zwischen Professoren und Studierenden innerhalb der „Ordinarienuniversität“, professorale Gegenwehr in der reformierten „Gruppenuniversität“ sowie Konfrontationen linker Hochschulgruppen mit staatlichen Institutionen werden untersucht und bieten Einblicke in dieses politisch wie hochschulpolitisch umkämpfte Jahrzehnt.

Malte Habscheidt analysiert einen dieser universitären Konflikte genauer: Als der Hamburger Rektor Werner Ehrlicher 1968 in einer turbulenten Phase der Studentenbewegung wiedergewählt werden sollte, prallten die alte „Ordinarienuniversität“ und die Vorboten der „Gruppenuniversität“ buchstäblich – und zum Teil sogar physisch – aufeinander. Bis dahin hatten die Professoren die Rektorwahl unter sich ausgemacht; nun musste sie mehrfach verschoben werden, da die Studierenden Transparenz und Mitbestimmung forderten. Der Aufsatz beschreibt nicht nur die Eskalationsdynamik vor dem Hintergrund der Studentenrevolte, sondern vermag aufgrund des mikrohistorischen Ansatzes auch zu zeigen, welche unterschiedliche Positionen sich innerhalb der sonst oft als homogen wahrgenommenen Gruppen „der Professoren“ und „der Studenten“ abzeichneten.

Lehr- und Prüfungsformen stellen einen wesentlichen Teil universitärer Realität dar, sind aber ein Feld, dem wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird – auch aufgrund einer schwierigen Quellenlage. Der Beitrag von *Anton F. Guhl* zeigt am Hamburger Beispiel, wie Magisterarbeiten Material für vielfältige Fragestellungen liefern, wenn man sie als Quellen begreift. Unveröffentlichte Abschlussarbeiten sind ein Prisma, durch das zahlreiche Hinweise auf die Geschichte eines Faches, aber auch auf die institutionellen Verflechtungen am Hochschulort gewonnen werden können. Am Beispiel der thematischen Konjunktur universitätsgeschichtlicher Magisterarbeiten seit Mitte der 1980er Jahre wird der Zusammenhang zwischen den Arbeiten und der parallel entstehenden Forschung und Lehre gezeigt sowie in einem Anhang dokumentiert.

In den Strukturen der Universität agieren Personen. Menschen machen Wissenschaft, und so liefern „Biographische Aspekte der Universitätsgeschichte“ – so der Titel des zweiten Teils der Festschrift – auch wesentliche Erkenntnisse über die Institution. Die in diesem Abschnitt versammelten Aufsätze spiegeln die Funktion der HBfUG als zentraler Anlaufpunkt für Forschungen zu Personen, die im Laufe ihres Lebens mit der Hambur-

13 Eckart Krause: Auch der unbequemen Wahrheit verpflichtet [annotierte Langfassung. Hamburg 1997], S. 114 [Typoskript in der HBfUG].

ger Alma mater in Kontakt traten. Hunderte Personen-Ordner bündeln weit verstreute, schwer zugängliche, oft graue oder überhaupt nicht publizierte Schriften. Auf Grundlage einer akribischen und jahrzehntelangen Auswertung und Sammlung regionaler und überregionaler Presseerzeugnisse sind hier Details bis hin zu Todesanzeigen von Familienmitgliedern recherchierbar. Neben Kopien aus Lexika, von Nekrologen oder von relevanten (unvermuteten) Passagen aus Monographien finden sich hier vielfach auch Originale, deren Wert über die textlichen Informationen hinausgeht, etwa durch Widmungen, Stempel o. ä. Zudem enthalten sie eine Reihe von „unsystematischen“ Stücken, die nur durch die Kenntnis der Materie und die von Krause oft hervorgehobenen „Begegnungen“ ihren Weg in die Ordner gefunden haben.

Auch die HBzWG zeugen von der Fruchtbarkeit, die biographische Ansätze für die Erforschung der Geschichte der Universität liefern. Die Darstellungen der Lebenswege von Walter Solmitz, als Jude aus Deutschland vertrieben, und Adolf Rein, als Nationalsozialist einer der Gleichschalter der Universität, kennzeichnen das Spektrum der in den HBzWG geleisteten Biographik.¹⁴ Drei der vier in dieser Festschrift versammelten biographischen Zugänge machen Aspekte des Spannungsfelds zwischen Mitmachen und Dissens deutlich.

Melanie Pieper schildert den Lebensweg der Pädagogin und Psychologin Martha Muchow aus einer bisher weniger beachteten Perspektive, indem sie besonderes Augenmerk auf ihren sozialen Aufstieg legt. Muchow, als Frau in der Wissenschaft strukturell benachteiligt, leistete Pionierarbeit, bis ihre heute wieder rezipierte Forschung durch die Nationalsozialisten ein jähes Ende fand. Nach der Vertreibung des Institutsleiters, ihres akademischen Lehrers und Kollegen William Stern, folgte nach einer Denunziation auch ihre eigene Absetzung. Der Weg ins Exil schien Muchow undenkbar – schon 1930 hatte sie verlockende Angebote aus den USA ausgeschlagen: Ihre Projekte waren „unverpflanzbar“. In acht Monaten NS-Herrschaft wurde die Welt zerstört, die sich die erste in Hamburg promovierte Psychologin aufgebaut hatte. Martha Muchow starb am 29. September 1933 an den Folgen eines Suizidversuchs.

Keine Wissenschaftlerkarriere blieb seinerzeit von der NS-Herrschaft unberührt. Trotzdem vollzog sich aufgrund zahlreicher Übereinstimmungen mit den neuen Machthabern oft eine „geräuschlose Gleichschaltung“.¹⁵ Am Beispiel des Volkskundlers Otto Lauffer untersucht *Christian Hübner* das Verhältnis von Ideologie und Wissenschaft. Hübner betont, dass auch in einem Fach wie der Volkskunde, das begrifflich und inhaltlich dem Nationalsozialismus als Weltanschauungswissenschaft diente, eine Dichotomie von stummer Hilflosigkeit und begeistertem Mitmachen zu kurz greift. In seiner Untersuchung mehrerer Publikationen des späteren NSDAP-Mitglieds Lauffer

14 Joist Grolle: Bericht von einem schwierigen Leben. Walter Solmitz (1905 bis 1962). Schüler von Aby Warburg und Ernst Cassirer (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 13). Berlin/Hamburg 1994; Arnt Goede: Adolf Rein und die „Idee der politischen Universität“ (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 17). Berlin/Hamburg 2008.

15 Eckart Krause: Universität Hamburg: Erschreckend geräuschlose Gleichschaltung. In: Hamburg: Schule unterm Hakenkreuz. Beiträge der „Hamburger Lehrerzeitung“ (Organ der GEW) und der Landesgeschichtskommission der VVN/Bund der Antifaschisten. Hg. von Ursel Hochmuth und Hans-Peter de Lorent. Hamburg 1985, S. 23–31.

zeigt er die inhaltlichen Berührungspunkte von Volkskunde und nationalsozialistischer Ideologie, kritisiert jedoch zugleich diejenigen Vertreter der jüngeren Forschung, die seine früheren Schriften teleologisch auf den Fluchtpunkt 1933 hin interpretieren.

Das „Dritte Reich“ konnte für rassistisch oder anders politisch verfolgte Wissenschaftler ein fatales Ende bedeuten, politisch konformen Wissenschaftlern eröffnete es neue Handlungsspielräume. *Gunnar B. Zimmermann* beschreibt den Weg des Historikers Paul Johansen an das Hamburger Historische Seminar. Seinen Fokus legt er dabei auf die akademischen Netzwerke, die zumindest im Falle der ideologisch aufgeladenen Hanse-Forschung auch im zentralistisch gesteuerten NS-Wissenschaftssystem Berufenen einfädeln konnten. Das scheinbar allmächtige Reichserziehungsministerium erscheint hier als Ressource zur Durchsetzung von Berufenen.

Der Beitrag von *Fuluk Liu* wendet sich in einem gruppenbiographischen Längsschnitt den Lebens- und Karrierewegen Hamburger Jura-Professorinnen zu. Die ersten Professorinnen der Rechtswissenschaft erreichten ihre Position nur über unübliche Karrierestationen im Reformfachbereich Jura II. Frauen konnten sich in der männlich dominierten Disziplin nur allmählich durchsetzen. Allein, dass es mittlerweile einen Bereich „legal gender studies“ gibt, der durch eine Juniorprofessorin vertreten wird, kann aber als Indiz für einen Umbruch nach jahrzehntelangem Ringen verstanden werden. Der Beitrag der Juristin Liu zeigt, dass die HBfUG nicht nur Anlaufpunkt für Historiker ist, sondern auch für an der Geschichte ihres Faches interessierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler anderer Disziplinen.

Der dritte Abschnitt der Festschrift befasst sich unmittelbar mit Eckart Krauses Wirken an der Universität. Die Lebensleistung von Eckart Krause, hauptberuflich „Planer“, ehrenamtlich „Sammler“, soll sich in diesem Band nicht nur in den Anmerkungen der Aufsätze und in dem angehängten Schriftenverzeichnis spiegeln, auch wenn belastbare Rückschlüsse durch Dutzende von Beiträgen in den jüngeren Universitätszeitungen ebenso möglich sind wie durch die 23 Titel der Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte.

Rainer Nicolaysen beschreibt die von Eckart Krause begründete Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte und ihn selbst als „Das Gedächtnis der Universität“. Der historisch-biographische, zugleich durch persönliche Nähe geprägte Beitrag zeigt die besondere Bedeutung von Eckart Krause für die Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Auf Grundlage der Zusammenarbeit von zweieinhalb Jahrzehnten steuert Nicolaysen eine „zwischen Darstellung und Erfahrungsbericht changierende“ Würdigung bei und schreibt damit ein Stück Hamburger Universitätsgeschichte, das sonst schwer greifbar wäre.

Die anschließende „Würdigung des Sammelns“ von *Anton F. Guhl*, *Malte Habscheidt* und *Alexandra Jaeger* soll stellvertretend für die zahlreichen Sammlungen, die Eckart Krause erstellt hat, den Wert der Kollektion der Flugschriften zeigen: Die vielen Tausend Flugblätter in der Arbeitsstelle stehen erst am Anfang einer ihrem Quellenwert angemessenen Erforschung. Neben einer Skizze möglicher Fragestellungen analysiert der Beitrag ein spezielles Flugblatt: „Ostafrika ist deutsch“. Zwar wurde es – ungewöhnlich genug – bereits mehrfach als Quelle zitiert, jedoch zumeist falsch interpretiert.

Der letzte Beitrag in diesem Band ist von *Eckart Krause* selbst. In einem 1997 erschienenen längst vergriffenen Sammelband zum Umgang Hamburgs mit seiner

nationalsozialistischen Vergangenheit beschreibt Eckart Krause den Umgang der Universität Hamburg mit ihrer Geschichte im „Dritten Reich“.¹⁶ Der Text ist in besonderer Weise für einen Nachdruck an dieser Stelle geeignet: Er bietet eine detail- und kenntnisreiche Schilderung der universitären Vergangenheitspolitik und Erinnerungsarbeit, die nun erneut dem Publikum zugänglich gemacht werden kann. Da Eckart Krause in weiten Teilen Zeitzzeuge und Akteur der Bemühungen der Universität Hamburg um die Erforschung ihrer Geschichte ist, erweist sich der Text zugleich als ein persönliches Zeugnis über Begegnungen mit vertriebenen Wissenschaftlern und deren Angehörigen sowie über Konflikte mit ehemaligen Nationalsozialisten bzw. NS-Belasteten, welche die Arbeit am „Hochschulalltag“ mit sich gebracht hat. Schließlich berichtet der Text auch von dem Vorhaben, aus einem zeitlich begrenzten Projekt heraus die Universitätsgeschichtsforschung institutionell zu verstetigen: „Es geht darum, in der Universität einen Ort zu haben, an dem ihr Gedächtnis gepflegt wird – nicht symbolisch, sondern real und für ihre ganze Geschichte.“¹⁷ Mit der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte gibt es diesen Ort, und der vorliegende Sammelband soll auch als Ausdruck des dort jahrelang Erarbeiteten verstanden werden.

Das Schriftenverzeichnis von Eckart Krause zeigt, dass er nicht nur Forschungsermöglicher war, sondern häufig selbst zur Feder griff und vielfach in der freieren Form des Essays universitätsgeschichtliches Wissen vermittelte. Es kann durchaus als Symbol für Krauses Selbstverortung in der „Gruppenuniversität“ verstanden werden, dass er sich häufig in den Universitätszeitungen, aber auch in der Zeitung einer studentischen Hochschulgruppe zu Wort gemeldet hat.¹⁸ Abgesehen von eigenen Aufsätzen, wie dem hier nachgedruckten, trat Eckart Krause am entschiedensten als Reihenherausgeber in Erscheinung. Die Bände der HBzWG hat er akribisch lektoriert. Das Korrigieren und Optimieren von Texten geht ihm fast automatisch von der Hand: So manches Buch im HBfUG-Bestand enthält Korrekturen, Streichungen falscher Jahres- oder Namensangaben und Ergänzungen von Informationen.

Der „Hochschulalltag“ war unkonventionell; auch die hier geehrte Person, ihr Wesen und Wirken, ist im besten Sinne des Wortes nicht gewöhnlich, und so ist schließlich diese Festschrift nicht alltäglich – erst im Laufe ihrer Entstehung wurde ihr endgültiges Gesicht deutlich: Eine Gruppe von Doktoranden widmet einem (eigentlich) im Ruhestand befindlichen Universitätsangestellten eine Festgabe. Ebenfalls ungewöhnlich ist, dass ohne das Wissen des Begründers einer wissenschaftlichen Buchreihe – und somit nicht ohne konspirative Züge – ein Sonderband der Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte erscheinen kann. Dass dies möglich wurde, verdanken wir verschiedenen Personen und Institutionen: zuerst Rainer Nicolaysen, der uns von Anfang an mit seiner Erfahrung, seinem Rat und seiner tätigen Hilfe unterstützt und wichtige Kontakte hergestellt hat. Einmal mehr war die Arbeitsstelle dank ihm Begegnungsstätte und Anlaufpunkt, für uns zeitweise sogar Redaktionsbüro. Wir danken Rainer Nicolaysen

16 Krause: Wahrheit (wie Anm. 7).

17 Siehe den Nachdruck des Textes in diesem Band, S. 259.

18 Eckart Krause: Jubeln statt „Jammern“? Überlegungen zum Uni-Jubiläum im kommenden Jahr. In: Harte Zeiten. Zeitung der Juso-Hochschulgruppe Universität Hamburg. Mai 1993, S. 8.

sehr, dass er eine Aufnahme des Sammelbandes als Sonderband der Reihe ermöglicht, als geschäftsführender Reihenherausgeber den Entstehungsprozess begleitet und das gesamte Manuskript durchgesehen hat. Wir danken allen Autorinnen und Autoren, ohne deren kurzfristige Zusage die Festschrift nicht hätte erscheinen können. Mit unserer Idee haben wir bei ihnen – wie auch bei den weiteren Beteiligten und Förderern des Projekts – aufgrund der Wertschätzung für den Gewürdigten „offene Türen ingerannt“.

Dem Dietrich Reimer Verlag danken wir für die gute Zusammenarbeit. Für die freundliche Zustimmung zum Nachdruck des Aufsatzes von Eckart Krause bedanken wir uns bei dem Verlag Dölling und Galitz.

Ohne finanzielle Hilfe wäre dieses Projekt nicht zustande gekommen, und so danken wir der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius, der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung und der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S sowie – last but not least – der Universität Hamburg für ihre großzügige und freundliche Förderung dieser Festschrift für Eckart Krause.

Die große Bereitschaft, zur Würdigung Eckart Krauses beizutragen, gilt auch für die Verfasserin und den Verfasser der Vorworte – dafür danken wir der Zweiten Bürgermeisterin Dorothee Stapelfeldt und dem Universitäts-Vizepräsidenten Holger Fischer, die aus ihrer jeweiligen Perspektive und langjährigen Bekanntschaft die Bedeutung von Eckart Krauses Wirken unterstreichen.

Wir wünschen Eckart Krause, „Planer und Sammler“, „Forschungsermöglicher“ und „Beiträger zur Wissenschaftsgeschichte“, alles Gute zum Geburtstag und eine anregende Lektüre – nach der klandestinen Vorbereitung des Bandes freuen wir uns nun auf eine nachholende Diskussion der Beiträge mit ihm.

Hamburg, im August 2013

Anton F. Guhl
Malte Habscheidt
Alexandra Jaeger